

SIBA SHAKIB

Nach Afghanistan kommt Gott
nur noch zum Weinen

Buch

Bei einer ihrer zahlreichen Reisen nach Afghanistan, dem Land unter dem Hindukusch, begegnet die Dokumentarfilmerin Siba Shakib in einem Flüchtlingslager Shirin-Gol. Sie ist spontan gefesselt von der Kraft und der Ausstrahlung dieser Frau, die ihr ihr Leben erzählt: ein Leben, das exemplarisch ist für das Schicksal der afghanischen Frauen. Shirin-Gol wird in einem abgelegenen Bergdorf geboren. Ihr Name bedeutet Süße Blume, doch ihr Alltag entbehrt jeder Süße. Er ist vielmehr bestimmt von jahrhundertealten Traditionen, von Armut, Korangläubigkeit und der Enge des islamischen Frauenbildes. Shirin-Gol ist ein kleines Mädchen, als die Russen einmarschieren. Ihr Vater und ihre Brüder ziehen in die Berge und schließen sich dem Widerstandskampf der Mujahedin an. Ihre Schwestern brechen die Regeln, legen den Schleier ab, verführen russische Soldaten, doch nur um sie zu ermorden. Als ihr Dorf zerstört wird, fliehen die Frauen nach Kabul. In der Hauptstadt muss Shirin-Gol in die Russenschule, vor der sie sich zunächst fürchtet, bis sie entdeckt, wie viel reicher ihr Leben durch Wissen und Bildung sein kann. In diesen wenigen Jahren gewinnt sie die innere Stärke für alles Kommende: für die Heirat mit einem Mann, dem sie zum Ausgleich für Spielschulden zur Frau gegeben wird, für die endlosen Verfolgungen und Vergewaltigungen und schließlich für die Flucht vor dem Taliban-Regime.

Autorin

Siba Shakib wurde im Iran geboren und wuchs in Teheran auf. Als Perserin sind ihr Religion, Tradition und Mentalität der Menschen in Afghanistan vertraut. Seit sechs Jahren arbeitet sie dort als Autorin und Filmemacherin. Ihre zum Teil preisgekrönten Dokumentationen, vor allem für die ARD, sind aufrüttelnde Belege für die verheerende Situation der Bevölkerung in Afghanistan. Siba Shakib lebt in Deutschland, New York und Italien. Von Siba Shakib außerdem im Goldmann Taschenbuch lieferbar: *Samira & Samir*, Roman (45853).

Siba Shakib

Nach Afghanistan
kommt Gott nur noch
zum Weinen

Die Geschichte der Shirin-Gol

GOLDMANN

*Die Schreibweise aller afghanischen und persischen
Namen entspricht der ortsüblichen Aussprache und richtet
sich bewusst nicht nach westlicher Schreibart.*



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier München Super für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

8. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2003

Copyright © 2001 by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: dpa/AFP und AP Photo/John McConnico

Satz: DTP im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

KvD · Herstellung: str.

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-45515-7

www.goldmann-verlag.de

*Für Rahela.
Für meine Mutter.
Die Freien.
Die Unfreien.*

»Peace can not be kept by force.
It can only be achieved by understanding.«

ALBERT EINSTEIN

آری این کلمات همه جا پراکنده شود،
زنان فرزندان خود را با نفرت از جنگ به دنیا اورند.
دنیا به دست قهرمانان خراب شده،
با ماست که بسازیمش!
نوای شادی و غم هر دو بسرائید.
دنیا تا بنگرید ویران است.
درود بر آن که بسازد،
درود بر آن که بیارد جهان آبادان!

بهرام بیضاوی

Es hat viele Kriege gegeben, viele Tote. Damit der Frieden kommt, hat Aybanu sich geopfert.

Sie ist die Frau des mongolischen Anführers geworden.

Hast du eine Botschaft?

Ja, sagt Aybanu.

Ja, verbreitet diese Worte.

Frauen sollen ihre Kinder mit Hass auf Krieg gebären.

Die Welt ist zerstört durch die Hände von Helden.

Es ist an uns, sie erneut zu errichten!

Spielt Lieder der Freude, spielt Lieder der Trauer.

Soweit das Auge reicht, zerstörte Welt.

Gesegnet seien jene, die sie wieder aufbauen werden.

Gesegnet jene, die eine blühende Welt bringen werden!

BAHRAM BEYZAIE

Schriftsteller, Filmemacher

Wie es dazu kam

Wie heißt du?

Shirin-Gol.

Ist das dein Kind?

Bale. Ja.

Und das da?

Bale.

Das etwa auch?

Bale.

Die beiden Jungen da? Willst du sagen, das sind Brüder?

Ja. Meine Söhne, Navid und Nabi. Ich habe sie selber geboren.

Der Beamte Malek bleibt skeptisch, haut seinen Stempel trotzdem auf das dünne Papier, das von dem stundenlangen Schweiß aus Shirin-Gols Händen feucht und labberig geworden ist.

Geh da hinten hin, befiehlt Malek und macht sich wichtig. Zeig meinen Kollegen dort diesen Zettel, sag ihnen, Herr Malek schickt dich, dann wird es keine Probleme geben, und du bekommst deine Weizensäcke. Einen für deinen Mann, einen für dich selber und einen für jedes deiner Kinder. Verstanden? Jeweils einen Sack.

Das Gesicht der Frau ist vollkommen verschleiert, das feine Netz vor ihren Augen ist zu dicht, um auch nur den leisesten Eindruck von ihren Augen zu bekommen. Doch trotz ihrer Gesichtslosigkeit sind ihre Wut, ihre Scham, das Gefühl der Erniedrigung genau zu spüren. Auch wenn ich nicht weiß, ob

sie mich ansieht, lächle ich, bringe meine Sympathie zum Ausdruck. Sie soll wissen, dass ich mich nicht mit Malek, sondern mit ihr verbunden fühle.

Hast du das gesehen?, fragt Malek, als wären wir alte Freunde oder verwandt oder verschwägert. Er tut, als seien wir Verbündete, Vertraute. Er und ich auf der einen Seite und die Menschen um uns herum auf der anderen Seite. Ich mache einen Schritt zurück, sehe ihn nicht an.

Malek weiß genau, dass er einfach nur Glück gehabt hat, nicht auf der anderen Seite des Schicksals zu stehen, da, wo er auf den Weizen hoffen muss. Da, wo er einen Stempel braucht, eine Genehmigung, die Gnade eines Landsmannes. Dieses Mal. Dieses Mal hat er Glück. Dieses Mal hat er Arbeit und gehört damit zu einer Hand voll Privilegierter.

Seit die Vereinten Nationen dieses Übergangslager für afghanische Rückkehrer aus dem Iran eingerichtet haben, verdient er jeden Monat umgerechnet ungefähr 60 Dollar und kann damit seine eigene Familie und die seines Bruders ernähren. Zumal mindestens einmal in der Woche der eine oder andere Sack Weizen, der den Heimkehrern die Rückkehr erleichtern soll, seinen eigentlichen Besitzer nicht findet und Malek ihn für gutes Geld verkauft.

Hast du das gesehen?, wiederholt er mit Wichtigstimme.

Ja, sage ich trocken, tue, als würde mich das Schicksal von Shirin-Gol, der Frau mit dem feuchten Zettel und den vier Kindern, die aussehen, als wären sie von unterschiedlichen Müttern und Vätern, nicht interessieren. Malek ist enttäuscht, sein lüsterner Blick weicht einem fast kindlichen Trotz.

Ich kann mir schon vorstellen, worüber Malek sich gerne mit mir unterhalten hätte, während seine Landsleute in einer endlos langen Schlange auf dem sandigen Boden in der prallen Sonne hocken und darauf warten, von ihm den Stempel zu bekommen.

Wahrscheinlich will er mir erklären, dass Shirin-Gol sich die Kinder nur ausgeliehen hat, um mehr Weizen zu bekommen, als ihr zusteht. Anschließend wird sie die Armen auf der Straße aussetzen, und er, Malek, wird sie dann aufsammeln und zusehen müssen, wo er sie unterbringt. Oder er wird mir erzählen, Shirin-Gol habe, wie viele andere afghanische Frauen auch, ihren Körper verkauft und sich von unterschiedlichen Männern schwängern lassen.

Herr Malek, komme ich ihm zuvor, bitte entschuldigen Sie mich. Mir ist es hier zu heiß und zu windig, ich werde mir einen schattigen Platz suchen. Vielen Dank, dass Sie mir erlaubt haben, Ihnen bei der Arbeit zusehen zu dürfen.

Sie haben doch noch gar nichts gesehen, protestiert Malek.

Ich komme später wieder, lüge ich und verschwinde zwischen den blauen Plastikzelten. Ich will nicht, dass Malek mitbekommt, wo ich bin und mit wem ich spreche.

Es ist, wie ich befürchtet hatte. Von den Kindern, die aussehen, als wären sie von unterschiedlichen Müttern und Vätern, fehlt weit und breit jede Spur, und ich habe mir Shirin-Gols Schuhe nicht angesehen. Die Schuhe der Frauen sind das einzige Erkennungsmerkmal. Ein blaues, plissiertes Tuch verdeckt die Frauen von Kopf bis Fuß, macht alle gleich, entmenschlicht sie. Wie soll ich Shirin-Gol finden? Hier wimmelt es nur so von den blauen *buqhras*, die sich im Wind mal an die dünnen Körper der Frauen pressen und mal aufblähen, als seien sie Ballone, als würden die Frauen gleich in den Himmel abheben und davonschweben. Immer wieder versuche ich, durch die feinmaschigen Netze vor den Augen der lebenden Gespenster menschliche Gesichter zu erkennen.

Unentschlossen stehe ich mitten zwischen den vielen Tüchern herum und starre vor mich hin. Ich will nicht mehr. Seit anderthalb Monaten bin ich schon wieder in Afghanistan. Ich bin müde, erschöpft. Der ständige, staubige Wind und die von der Sonne aufgeheizte, trockene Luft machen selbst das Atmen

zum Kraftakt. Dann bin ich eben eine Memme. Na und? Ich will keine Geschichten mehr hören von Menschen, die alles verloren haben, alles, bis auf ihre Angst, ihren Hunger, ihren Schmerz, ihr Elend, ihre Armut, ihre Krankheiten und ihr bisschen Hoffnung, dass vielleicht doch noch alles gut werden wird.

Vielleicht sollte ich mich einfach irgendwo in den Schatten verziehen. Vielleicht sollte ich mir ein leeres Zelt suchen, mich hinlegen und schlafen. Ich könnte aber auch in einen der leeren Lastwagen steigen, die zurück zur Grenze fahren, um neue Flüchtlinge aufzuladen. Noch heute Abend wäre ich wieder in meiner eigenen Heimat Iran, da, wo ich geboren und aufgewachsen bin. Von dort könnte ich endlich wieder in meine bequeme, westliche Luxuswelt zurückkehren.

Unfähig, auch nur einen einzigen weiteren Schritt zu machen, stehe ich da, mit meinem Körper aus Blei, in der herzlosen Sonne, und starre einfach so vor mich hin, als mich ein blaues Tuch anherrscht.

La-elah-ha-el-allah. Was willst du von mir? Das sind meine Kinder. Lasst mich doch in Ruhe, in Gottes Namen.

Meine Sinne reagieren zeitverzögert, ich höre mich selber sprechen. Verzeihen Sie bitte. Mehr kann ich nicht sagen, meine Zunge klebt an meinem Gaumen fest. Ich starre das Tuch vor mir an, bis ich endlich weitersprechen kann. Ich stehe nur so hier herum. Ich arbeite nicht für die Vereinten Nationen, auch nicht für eine andere Hilfsorganisation. Ich bin nur hier, weil ich ...

Weil ich was? Weil ich mir euer Elend ansehen, es filmen und darüber schreiben möchte? Weil wir, die Menschen im Westen, unser Herz nur noch spüren, wenn wir das weit entfernte Leid der Welt sehen? Weil ich denke, es könnte euch helfen, wenn irgendjemand erzählt, wie grausam das Leben ist, das ihr führt? Besonders wenn euer Herrgott euch als Mädchen in die Welt geschickt hat? Weil ich ...

Geht es dir gut?, fragt das Tuch. Eine Hand kommt darunter hervor, schiebt meinen Ärmel hoch und legt sich auf meinen Arm.

Das kann nicht sein, denke ich. Ich stehe mitten in der Wüste, sehe zu, wie Hunderte und Tausende Menschen wie Vieh auf Ladeflächen von Lastwagen zusammengepfercht werden, und diese Frau fragt mich, ob es mir gut geht.

Ich sehe zu, wie Menschen aus einer Heimat kommen, die nie eine gewesen ist, und in eine Heimat zurückkehren, die nie eine werden wird. Frauen, Kinder, Männer, die nichts kennen, als immerzu auf der Flucht zu sein. Menschen, die Töchter und Söhne begraben haben, ihre Väter, Mütter, Männer, Frauen, Brüder, Schwestern. Menschen, die keine Häuser haben, keinen Platz zum Sitzen, zum Essen, zum Schlafen. Kleine Mädchen und Jungen, die nur noch einen Arm haben, ein Bein, überhaupt keine Arme und Beine. Menschen, die dünn und klapprig sind, krank, unterernährt, nur noch Haut und Knochen. Männer, die andere Männer getötet haben, selber dem Tod ins Auge gesehen haben. Frauen, die lieber selber tot sein möchten, als noch einmal den Tod eines ihrer Kinder sehen zu müssen.

Das habe ich mir schon gedacht, sagt Shirin-Gol mit ruhiger Stimme, die sich auf mein Herz legt wie weicher Samt.

Was? Ich bin noch immer nicht bei mir. Was hast du dir gedacht?

Dass du zu keiner Hilfsorganisation gehörst. Du sprichst unsere Sprache. Wer bist du? Was machst du hier?

Shirin-Gols kräftige Hand liegt noch immer auf meinem Arm. Sie hockt sich hin und zieht mich mit sich hinunter auf den sandigen Boden.

Ich schreibe ein Buch, sage ich und versuche durch das feinmaschige Netz die Augen der Frau unter dem Tuch zu erkennen. In meinem Kopf lege ich die üblichen Erklärungen bereit.

Ein Buch über Afghanistan, über uns?, lachen die Leute mich aus. Ein Buch über ein Land, in dem es nichts gibt als Hunger und Elend, Kriege und Tote? Was gibt es darüber schon zu schreiben? Wer will denn ein solches Buch lesen?

Ich kann auch lesen, sagt Shirin-Gol stattdessen. Damals, als die Russen hier waren, bin ich in die Schule gegangen und habe lesen gelernt. Außer meinen Schulbüchern habe ich auch schon dreieinhalb richtige Bücher gelesen. Das erste habe ich mir selber gekauft. Das zweite hat meine Lehrerin mir geschenkt, das dritte war nur ein halbes Buch. Ich habe es in den zerbombten Ruinen der Hauptstadt gefunden. Schade, dass ich die andere Hälfte nie gefunden habe. Ich hätte gerne die ganze Geschichte bis zum Schluss erfahren, es war eine so schöne Geschichte, von einem Mädchen, das ... ach, ich weiß auch nicht mehr. Und das andere Buch hat meine Freundin mir geschenkt, die einzige, wirkliche Freundin, die ich je gehabt habe. Sie war Ärztin. Ich habe sie in einem der vielen Dörfer, in denen wir gelebt haben, kennen gelernt und für sie gearbeitet.

Das Shirin-Gol-Tuch sieht mich an, und ich habe das Gefühl, dass sie mich liest. Wie ein Buch. Dass sie meine Worte nicht braucht, um mich zu verstehen.

Endlich nimmt sie ihre Hand von meinem Arm. Eine feuchte Stelle bleibt auf meiner Haut zurück. Ich wische sie nicht weg, lasse sie von der Sonne trocknen.

Ein Buch, sagt Shirin-Gol, ohne ihren Tuchkopf zu bewegen.

Ich lächle den blauen Stoff an.

Soll ich dir für dein Buch meine Geschichte erzählen?, fragt das Tuch. Möchtest du das?

Ihre Frage klingt wie eine Warnung, hat etwas Bedrohliches. Während ich nicht weiß, warum ich nicht Ja sage, warum stattdessen mein Blick in die Ferne schweift, zu den Lastwagen, die staubige, afghanische Rückkehrer aus dem Iran zu-

rückbringen und inmitten blauer Plastikzelte ausspucken, während meine Gedanken keinen Anfang haben und kein Ende, nimmt Shirin-Gol mein Kinn in ihre Hand, dreht meinen Kopf zu sich herum, zwingt mich, ihren Tuchkopf wieder anzusehen, und fragt abermals. Möchtest du das?

Erst Jahre später werde ich begreifen, dass Shirin-Gol schon damals gewusst hat, wenn ich jetzt *ja* sage, mich an diesem Morgen auf sie und ihre Geschichte einlasse, werden wir verbunden sein, auf Jahre. Vielleicht für immer.

Ja, das möchte ich, sage ich, lächle und lege meine Hand auf ihre, die noch immer mein Gesicht hält.

Ich bin froh, dass ich *ja* gesagt habe.

Shirin-Gol ist anders als die anderen Frauen, die ich in all den Jahren in Afghanistan getroffen habe. Shirin-Gol ist wie ein Baum. Wie eine kräftige, schlanke Pappel, die den stärksten Winden und Stürmen standhält, die alles sieht, alles versteht, alles weiß, alles erzählt.

Keine andere afghanische Frau, die ich kenne, hat so bereitwillig, so offen und so ehrlich über ihr Leben gesprochen und erst recht nicht über ihr Verhältnis zu ihrem Mann. Shirin-Gol spricht über alles, woran sie sich erinnern kann, präzise und detailliert, als wollte sie sichergehen, dass wenigstens ihre Geschichte übrig bleibt, wenn sie selber nicht mehr am Leben sein wird. Ob ich Fragen stelle oder nicht, spielt keine Rolle für sie. Shirin-Gol hat ihren eigenen Rhythmus, ihr eigenes Tempo, mit dem sie die Geschichten ihres Lebens erzählt. Shirin-Gols Worte sind wie das Wetter, mal fegen sie alles hinweg wie ein Sturm, mal legen sie sich auf die Herzen wie eine weiche, leichte Brise; mal wärmen sie kalte Herzen wie eine zarte Frühlingssonne, mal brennen sie wie die herzlose Sonne der Wüste; mal kühlen sie die Sinne wie ein kleiner Schauer; mal prasseln sie nieder wie ein heftiger Regen, werden zum wilden Strom und reißen alles mit, was sich ihnen in den Weg stellt.

Shirin-Gols Geschichte ist nicht ungewöhnlich, erzählt den ganz normalen Wahnsinn, den genauso oder so ähnlich Tausende Frauen und Menschen in Afghanistan erlebt haben und noch immer erleben.

Das Lager, in dem wir uns zum ersten Mal begegnet sind, die Städte, Dörfer, das ganze Land, ist voll von Frauen, Kindern und Männern, die wie Shirin-Gol immer wieder Hoffnung schöpfen, immer wieder von dort, wo sie leben, aufbrechen, immer wieder glauben, dass alles gut wird. Immer wieder sieht es am Anfang aus, als würde alles gut werden.

1. KAPITEL

Eine süße Blume und eine Muttermalschwester

In Afghanistan hat fast jeder Name eine Bedeutung. Shirin-Gol heißt Süße Blume. Zu behaupten, in dem Moment ihrer Geburt habe ihre Mutter eine süße Blume gesehen, den süßen Duft einer Blume gerochen oder gar an eine süße Blume gedacht, wäre erfunden und nichts als reine Sozialromantik verwestlichter Fantasie.

Wahrscheinlich hat Shirin-Gols Mutter, wie alle Mütter dieser Welt, bei der Geburt ihrer vierten Tochter, ihres neunten Kindes, große Schmerzen durchgestanden, und wahrscheinlich hat sie sich in diesem Moment überlegt, wie sie mit ihrem ohnehin geschwächten Körper und schlaffen Brüsten noch ein weiteres Kind stillen soll. Und wahrscheinlich ist sie froh gewesen, als sie das Kind aus ihrem Körper gezogen und gesehen hat, dass es nur ein Mädchen ist, denn wäre Shirin-Gol ein Junge gewesen, hätte er noch mehr Milch gebraucht, noch mehr Aufmerksamkeit. Die Mutter hätte ihn öfter auf dem Arm tragen müssen, sie hätte ein Fest zu seiner Geburt geben und ein Schaf schlachten, Geld für seine Beschneidung auftreiben und ihn zum Mullah schicken müssen, damit er den Koran lernt.

Nein, Allah ist gütig und hat ihr dieses Mal nur eine Tochter geschickt.

Genau genommen ist der Herrgott immer gütig gewesen zu Shirin-Gols Mutter. Er hat ihr als erstes Kind einen Sohn in den Bauch gelegt, sodass ihr Mann sich wie ein echter Mann fühlen konnte, ihr weder die Zähne ausschlagen noch sich von

ihr scheiden lassen oder sie in ihr Vaterhaus zurückbringen musste.

Zur Sicherheit und damit alles bleibt, wie es ist, hat Gott ihr nach dem ersten gleich wieder einen Jungen geschickt. Und auch das dritte Kind ist ein Sohn.

Dann hat der Herrgott auch mal an Shirin-Gols Mutter gedacht und ihr dreimal hintereinander Töchter geschickt. So hat sie endlich Hilfe bekommen, bei der vielen Arbeit mit dem Ehemann und den drei Söhnen, dem Feldbestellen, Brotbacken, Kleidernähen, Schafehüten, Kühemelken, Essenkochen, Teppichknüpfen und was sonst noch an Arbeit anfällt.

Die nächsten beiden Kinder werden wieder Jungen, für jeden von ihnen schlachtet Shirin-Gols Vater ein Schaf, jeder der beiden muss beschnitten werden, aber zumindest müssen diese beiden nicht zum Mullah, weil ja schon die ersten drei Söhne der Familie den Koran gelernt haben.

Und im Jahr nach den beiden nicht mehr so wichtigen Brüdern kommt schließlich Shirin-Gol auf die Welt. Für den Vater ist das weder gut noch schlecht. Für die Mutter ist es gut.

Shirin-Gol ist ein ruhiges Kind, und sie hat es gut im Leben. Die meiste Zeit ihres Kleinmädchenlebens lassen alle sie in Ruhe. Sie sitzt im Schatten an der Ecke der Lehmhütte auf dem sandigen Boden, sieht zu, wie die Mutter und der Vater, die älteren Brüder und Schwestern das kleine Feld bestellen, die wenigen Schafe melken, den Esel tränken, den Staub aus der Hütte fegen, Teppiche knüpfen, Essen herbeischaffen, Brot backen, das Überleben der Familie jeden Tag und irgendwie von neuem hinbekommen.

Shirin-Gol wird von der Schwester mit dem Muttermal auf der Wange jeden Morgen an die Ecke gesetzt, bekommt ein Stück Brot in die Hand, hat keine andere Aufgabe, als sich möglichst ruhig zu verhalten, einfach nur zuzusehen, zu begreifen, worauf es im Leben eines Mädchens ankommt: nicht

auffallen, arbeiten und den Befehlen der Jungen und Männer folgen.

Erst als sie etwa zwei Jahre alt ist, erhebt Shirin-Gol sich zum ersten Mal allein, kommt aus ihrer Ecke vor der Hütte, macht ein paar Schritte, geht zur Muttermalschwester, die vor der Hütte hockt und Wäsche wäscht, hockt sich neben sie, planscht mit ihrer kleinen Hand in der Seifenlauge herum, bekommt eine auf die Finger, pinkelt auf den Boden, wird von der Muttermalschwester wieder an ihren Platz getragen und hingesetzt.

Alles das sieht der Herrgott und erinnert sich in diesem Moment wieder an Shirin-Gols Mutter, und es fällt ihm auf, dass er zwei Jahre lang vergessen hat, Shirin-Gols Mutter ein neues Kind in den Bauch zu pflanzen. So beeilt der gütige Herrgott sich nachzuholen, was er versäumt hat, und als Shirin-Gol noch nicht ganz drei Jahre alt ist, bekommt sie gleich zwei Brüder auf einmal in ihren kleinen Mädchenschöß gelegt und ist von nun an tagein, tagaus beschäftigt mit den Zwillingen.

Sie hebt nur noch selten den Kopf, bekommt nicht mehr mit, was die Mutter und älteren Schwestern, der Vater und älteren Brüder den ganzen Tag lang treiben.

Das nächste Mal, als die kleine Shirin-Gol aufblickt und sieht, was in der Welt um sie herum geschieht, ist der Tag, an dem die Zwillinge ihre ersten Schritte machen, ohne dass Shirin-Gol sie an der Hand führt. Der eine läuft gerade von rechts nach links und der andere von links nach rechts, die beiden krachen mit den Köpfen zusammen, fallen um, fangen an zu schreien, sehen beide Hilfe suchend zu ihrer Schwester Shirin-Gol. Da schlägt ganz in der Nähe eine Rakete ein, die erste, aber durchaus nicht die letzte, die Shirin-Gol in ihrem Leben hören soll, die Zwillinge verstummen, torkeln beide verängstigt zu ihrer Schwester, vergraben die Köpfe in ihre Kleinmäd-

chenröcke. Die Mutter blickt erschrocken auf, die älteren Brüder rennen vom Feld zurück, die älteren Schwestern kreischen, der Vater macht eine besorgte Miene und sagt, mehr zu sich selber, dann stimmt es also doch. Die Russen sind da.

Die Russen? Wer sind die Russen? Unsere Nachbarn? Warum sind sie gekommen? Was wollen sie von uns? Wir haben doch selber nichts, sagt die Mutter mit hoher und lauter Stimme.

Der Vater sieht seine Söhne an und sagt, wir müssen in die Berge. Früher haben die Engländer unser Land besetzt und über unser Schicksal bestimmt, jetzt versuchen es die Russen. Früher haben die Engländer ein Auge auf unsere Frauen und Töchter geworfen, jetzt sind es die Russen. Früher haben die Engländer unser Land und unsere Religion entehrt und beschmutzt, uns entmündigt und entmachtet, unsere Freiheit geraubt und den Boden unserer Heimat verunreinigt, jetzt sind es die Russen. Wir haben keinen anderen Weg, es ist Zeit, dass auch wir uns den Mujahedin anschließen, gegen die Russen in den Krieg ziehen und, wenn es sein muss, bis zum letzten Tropfen unseres Blutes gegen sie kämpfen.

Bis zum letzten Tropfen.

Das sind die letzten Vaterworte, an die Shirin-Gol sich erinnert, der Vater reiht sich mit den älteren Brüdern auf, betet, gibt jedem der Brüder ein Gewehr und Munition, verschwindet aus Shirin-Gols Leben und der Lehmhütte und hinterlässt eine Menge Platz. Zum Essen, zum Sitzen, zum Zwillinge-aufpassen, zum Läuse-aus-den-Haaren-der-Zwillinge-Pulen, zum Wollespinnen, zum Kleidernähen, zum Teppichknüpfen, zum Zuckerkleinhacken, zum Kornmahlen, zum Zusammensitzen und Reden über den Krieg, die Verletzten, die Toten, die Russen, zum Ausbreiten der Schlafmatten und Decken in der Nacht.

Shirin-Gol und die Zwillinge schlafen fortan nicht mehr in der Ecke hinter der Feuerstelle im Boden, bekommen mehr zu

essen und dürfen mehr reden. Nur noch die Schüsse, Raketen-
einschläge und Bombenexplosionen in den Bergen erinnern
an die Brüder und den Vater, die nur noch gelegentlich auftau-
chen, kurz bleiben und gleich wieder verschwinden.

Shirin-Gol sammelt gerade auf dem Feld die letzten mickri-
gen *katchalou*, Kartoffeln, ein, da geht ein Mann hastig an ihr
vorbei. Er trägt einen anderen Mann auf der Schulter, der über
und über voll ist mit Blut. Der mit dem Blutigen über der
Schulter bleibt stehen und dreht sich zu ihr herum. Sie er-
kennt, dass es einer ihrer älteren Brüder ist, und lächelt. Der
Bruder lächelt nicht zurück, fragt, warum trägst du kein Kopf-
tuch?, geht weiter und verschwindet hinter der Lehmhütte.

Shirin-Gols Mutter kommt aus der Hütte, ohne die Farbe
in ihrem Gesicht. *Madar*. Mutter.

Madar-ohne-Farbe-im-Gesicht steht vor der Hütte, hält
mit beiden Händen den Wasserkrug aus Ton vor ihren Bauch
und sagt viele kleine Worte, die Shirin-Gol nicht hören kann,
weil Madar-ohne-Farbe-im-Gesicht auch ihre Stimme verlo-
ren hat.

Shirin-Gol steht da, starrt Madar-ohne-Farbe-im-Gesicht-
und-ohne-Stimme-im-Mund an. Gerade überlegt Shirin-Gol,
wer die Farbe aus dem Gesicht von *madar* und die Stimme aus
ihrem Mund geklaut hat, ob es der Blutige gewesen ist oder ob
madar selber sie in die Nische gelegt und vergessen hat, sie mit
hinauszubringen. Gerade überlegt Shirin-Gol, da haut Madar-
ohne-Farbe-im-Gesicht-und-ohne-Stimme-im-Mund den
Wasserkrug aus Ton auf die Erde, dass er bricht und zu tau-
sendundein kleinen Scherben aus Ton wird.

Farbe weg. Stimme weg. Wasserkrug weg.

Shirin-Gol nimmt die Zwillinge an die Hand, dreht sich
um, ohne Madar-ohne-Farbe-im-Gesicht-und-ohne-Stim-
me-im-Mund-und-ohne-Wasserkrug-aus-Ton-in-der-Hand
noch mal anzusehen und geht zurück ins Feld zu den mickri-
gen *katchalou*, die unter der Erde sind und es gut haben, weil

es dort kühl ist und weil dort keine Mutter ist, die Wasserkrüge aus Ton zerbricht.

Nachts kommen noch mehr Männer, bekannte und unbekannte, der Vater und die anderen älteren Brüder. Shirin-Gol hört, wie sie den Boden hinter der Hütte aufhacken, geht hinaus, sieht, wie der Blutige, den ihr Bruder auf seiner Schulter angeschleppt hatte, in das ausgehobene Loch gelegt und das Loch zugeschaufelt wird. Die Männer weinen, schultern ihre Gewehre und Kalaschnikows und verschwinden wieder in die Dunkelheit der Nacht.

Am nächsten Morgen hockt nur noch Shirin-Gols Mutter an dem zugeschaufelten Loch. Sie hat ein schwarzes Tuch über dem Kopf, wiegt ihren Körper hin und her, als hätte sie Schmerzen, jammert und wimmert und hört selbst dann nicht auf, als Shirin-Gol ihr einen frischen Tee bringt.

Shirin-Gol dankt Gott, dass *madar* ihre Stimme wiedergefunden hat, betet ein schnelles Gebet, dass Gott machen soll, dass sie auch die Farbe in ihrem Gesicht wiedergefunden hat und dass sie das schwarze Tuch nicht über den Kopf gezogen hat, weil sie vielleicht auch ihre Augen, ihre Nase und ihren Mund verloren hat. Aber hätte sie ihren Mund verloren, dann könnte sie auch nicht jammern, denkt Shirin-Gol und beschließt zu tun, als hätte sie gestern Madar-ohne-Farbe-im-Gesicht-und-ohne-Stimme-im-Mund-und-ohne-Wasserkrug-aus-Ton-in-der-Hand nicht gesehen.

Was ist?, fragt das kleine Mädchen und legt so viel Unbekümmertheit in ihre Stimme, wie Gott gewillt ist ihr zu schenken.

Was soll schon sein?, schluchzt *madar*, nimmt das Tuch vom Kopf, um einen Schluck von dem Tee zu trinken, und da sieht Shirin-Gol es mit eigenen Augen. In der Nacht hat *madar* die Farbe aus ihrem Haar verloren.

Und dann erfährt Shirin-Gol, dass Gott den Blutigen in



Siba Shakib

Nach Afghanistan kommt Gott nur noch zum Weinen

Die Geschichte der Shirin-Gol

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-45515-7

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2003

Auf einer ihrer zahlreichen Reisen nach Afghanistan, dem Land unter dem Hindukusch, begegnet die Dokumentarfilmerin Siba Shakib in einem Flüchtlingslager Shirin-Gol. Sie ist spontan gefesselt von der Kraft und Ausstrahlung dieser Frau, die ihr ihr Leben erzählt - ein Leben, das exemplarisch ist für das Schicksal Tausender afghanischer Frauen. Als Shirin-Gol in einem abgelegenen Bergdorf Afghanistans geboren wird, scheint der Gleichklang ihrer Welt, eingebettet in jahrhundertealte Traditionen, ungestört. Die "Süße Blume", so die Bedeutung ihres Namens, wächst auf in Armut, Korangläubigkeit und Enge des islamischen Frauenbildes. Doch dann marschieren die Russen in Afghanistan ein, und Shirin-Gols Vater und ihre Brüder ziehen sich in die Berge zurück, um Widerstand zu leisten. Ihre Schwestern aber legen den Schleier ab und verführen russische Soldaten, aber nur, um sie zu ermorden. Verstört kehren sie zurück aus einer Welt, die Shirin-Gol nicht begreift. Aber dann fliehen die Frauen nach Kabul. Hier entdeckt Shirin-Gol eine Freiheit, deren Zauber sie nie mehr vergessen wird und aus der sie die innere Stärke für alles Kommende bezieht - für den Mann, dem sie vom Bruder als Ausgleich für Spielschulden zur Frau gegeben wird, für Verfolgung, Vergewaltigung und Flucht vor dem Taleban-Regime. Immer wieder sucht sie für ihre Familie einen Ort, der ein bisschen Geborgenheit, ein bisschen Wärme und einen Schimmer vom Glück, das Leben heißt, verspricht.



Der Titel im Katalog